

# 20 Jahre „Geschichte und Region / Storia e regione“ 1992–2012

Laurence Cole

Dass 1992 als ein bewegtes Jahr in Italien galt, steht außer Zweifel: nicht nur der Anfang der Tangentopoli-Untersuchungen sorgte für große Schlagzeilen, sondern vor allem die grausame Ermordung der anti-Mafia-Richter Giovanni Falcone und Paolo Borsellino gab den Eindruck, ein politisches und gesellschaftliches System sei ernsthaft ins Wackeln geraten. Im Vergleich mit diesen „großen Ereignissen“ mag die Gründung einer regionalen Zeitschrift in Bozen / Bolzano nur als eine „kleine Fußnote“ in der Geschichte jenes Jahres erscheinen. Dennoch kann sie symbolisch für die Entwicklung dieser Zeit stehen, als Europa einerseits den Zusammenbruch des alten ‚Ostblockes‘ zu verarbeiten versuchte und andererseits den Einigungsprozess beschleunigte. Wenn die Geschichte oftmals am besten aus der „mikrohistorischen“ Perspektive analysiert bzw. erzählt werden kann, so reflektierte das Erscheinen von *Geschichte und Region / Storia e regione* auf bezeichnende Weise die Umbruchstimmung der frühen 1990er Jahre. Hier waren zugleich eine ‚Zivilgesellschaft in Bewegung‘ und eine junge Generation von HistorikerInnen, die weg vom „alten System“ wollten.

Die methodologisch und inhaltlich innovative Zeitschrift setzte ein Zeichen in zweierlei Hinsicht. Erstens bedeutete ihre bewusst zweisprachige Ausführung einen wichtigen Schritt Richtung Überwindung gesellschaftlicher und historiographischer Trennlinien im Kontext des Tirolischen-Trentiner Raumes – ein Schritt der im harmonischen Einklang mit dem Beschleunigungsschub im europäischen Einigungsprozess gesehen werden kann. Zweitens stellte die Gründung der Zeitschrift aus wissenschaftssoziologischer Perspektive ein selbstbewusstes Statement dar, seitens junger WissenschaftlerInnen, die meist im nur prekären Verhältnis zu den jeweiligen Universitätssystemen nördlich und südlich des Brenners standen. Die Gründung der Arbeitsgruppe Regionalgeschichte bewies, dass auch wenn die Möglichkeiten in einer kontinuierlichen wissenschaftlichen Karriere Fuß zu fassen, in Österreich oder Italien immer schwieriger wurden, es trotzdem möglich war – und ist – vergleichende Regionalgeschichte auf internationalem Niveau zu betreiben. Hier ist nicht der Platz, um auf die Versäumnisse der italienischen bzw. österreichischen Universitätspolitik einzugehen, es sei nur bemerkt: *every cloud has a silver lining*. *Geschichte und Region* hat sich trotz großen Herausforderungen erfolgreich etabliert, und für die weiterhin positive Unterstützung des Südtiroler Landesarchivs kann die Fachwelt nur dankbar sein.

Will man nach zwanzig Jahren Tätigkeit – auch sachlich-kritisch – Bilanz ziehen, kann man die Errungenschaften im Großen und Ganzen als essentieller Beitrag zur Erneuerung und zur Stimulierung der Regionalgeschichte im Alpenraum bewerten. Vor allem für die Auseinandersetzung der Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts im regionalen Raum ist sie zum unverzichtbaren Referenzpunkt geworden. Um auch eine persönliche Bemerkung einzuschieben, würde ich mich den Zeilen von Reinhard Stauber voll anschließen: die Zeitschrift diene als zentralen Orientierungspunkt in einer wichtigen Phase der Forschungsarbeit (in meinem Fall war der Aufsatz ‚Mythos Tirol‘ von Wolfgang Meixner zugleich Inspiration und Wegweiser). Aus der breiten Perspektive gesehen und mit einem Auge auf die Herausforderung der Zukunft sollen jedoch auch die ‚Problemstellen‘ erwähnt werden, abgesehen von den allgemeinen Herausforderungen, die für alle Zeitschriften im digitalen Zeitalter bestehen, noch dazu in einer immer dichter werdenden Zeitschriftenlandschaft, die einerseits von großer Spezialisierung und andererseits von Globalisierung gekennzeichnet ist. Nach anfänglichen Schwierigkeiten mit der Sicherstellung einer ausgeglichenen Zweisprachigkeit der Beiträge (man denkt an die Nummer über ‚Rerum Novarum‘ oder ‚Nationalismus und Geschichtsschreibung‘, wo mehr italienische Aufsätze wünschenswert gewesen wären), ist die Mitarbeit mit in Italien arbeitenden KollegInnen fest etabliert. Wenn die vergleichende Regionalgeschichte – vor allem des Faschismus – die ‚inneritalienische‘ Kooperation gesichert hat, geriet mittlerweile die Anbindung an die regionalgeschichtliche Erforschung der österreichischen Alpenländer etwas ins Stocken. Freilich liegt dieses Problem größtenteils an den Schwachstellen der Regionalgeschichte in Österreich, in diese Richtung könnte die Zeitschrift jedoch gezielter arbeiten (kennzeichnend für die unzureichende Kooperation kann ich aus erster Hand von der neuen Arbeitsstätte berichten: die Universitätsbibliothek in Salzburg hat nur vereinzelt Nummer der Zeitschrift erworben). Daran anschließend wäre auch ein gewisses Defizit bei der Darstellung des geschichtlichen Bezuges des mittleren bzw. östlichen Alpenraumes zum Staatsgefüge der Habsburgermonarchie festzustellen; auch in dieser Hinsicht gibt es mehr Spielraum für vergleichende Ansätze.

Hiermit – zusammen mit der bevorstehenden Einführung des *Peer Review*-Systems – kann die Zeitschrift sich neue Aufgaben stellen. Wenn wir etwas von der Geschichte dieser Zeitschrift lernen wollen, können wir zuversichtlich sein, dass die neue Herausforderung mit ähnlichem Elan bewältigt werden können wie die bisherigen.